

UNI.KLINIK

Das Gesundheitsmagazin des Universitätsklinikums Würzburg

Ausgabe 4/2021



100 Jahre Lukra

1921 startete die Erfolgsgeschichte des Luitpoldkrankenhauses:
Eine Zeitreise mit vielen Zeitzeugen und ein spannender Blick in die Zukunft

>> Jubiläum

Festakt: Ein absoluter
Glücksfall für die Region

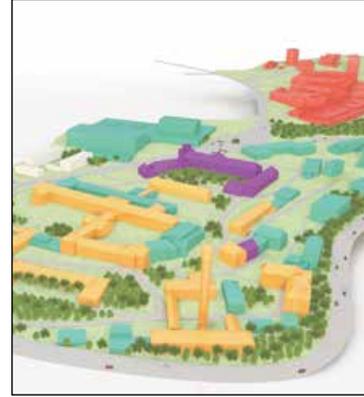
>> Planungswettbewerb

Neubau auf Nordgelände:
Preisgericht kürt Siegerentwurf

Universitätsklinikum Würzburg



3 **Ärztlicher Direktor**
Prof. Jens Maschmann
 Unser Anspruch: Modernste Universitätsmedizin mit einer erstklassigen Infrastruktur. Das ist unsere Mission.



Luitpold-Campus
Historisch gewachsen
 Zum Baubestand von 1921/23 kamen im Laufe der Jahrzehnte immer mehr Gebäude dazu. Teilweise wurde auch umgenutzt.

18

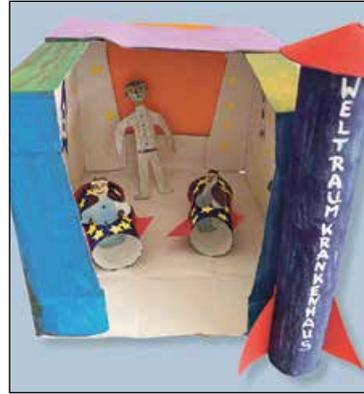
4 **Grußworte**
Politik und Universität
 Dr. Markus Söder,
 Barbara Stamm,
 Bernd Sibler,
 Prof. Dr. Paul Pauli,
 Christian Schuchardt,
 Thomas Eberth.



Architektur
 Neubau auf dem Nordgelände
 Preisgericht kürt Siegerentwurf des Planungswettbewerbes.

20

6 **Festakt**
 Ein absoluter Glücksfall für die Region
 Vor 100 Jahren startete die Erfolgsgeschichte des Luitpoldkrankenhauses (Lukra). Bei einem Festakt wurde die Entwicklung bis zum heutigen Maximalversorger gewürdigt.



Wettbewerbe
 Zukunftsvisionen und Nahaufnahmen
 Bei einem Kreativ- und einem Fotowettbewerb waren Mitarbeiter sowie ihre Kinder gefragt. Jeweils fünf Preisträger wurden ausgezeichnet.

22

8-17 **Epochen**
 1921-1933:
 Schwierige Anfänge
 1933-1945:
 Drittes Reich
 1945-1970:
 Wiederaufbau
 1970-2004:
 Neue Konzepte
 2004-2021:
 ZOM, ZIM, RVZ



Wussten Sie, dass...
Das Klinikum in Zahlen
 Es geht um Ausbildungsplätze, Kliniken, Mitarbeitende, Patienten und Kooperationen.
Video: Außerdem unternimmt die kleine Ilka mit ihrem Roller eine Traumreise übers Uniklinikgelände.

24



Aktuelle Termine auf www.ukw.de

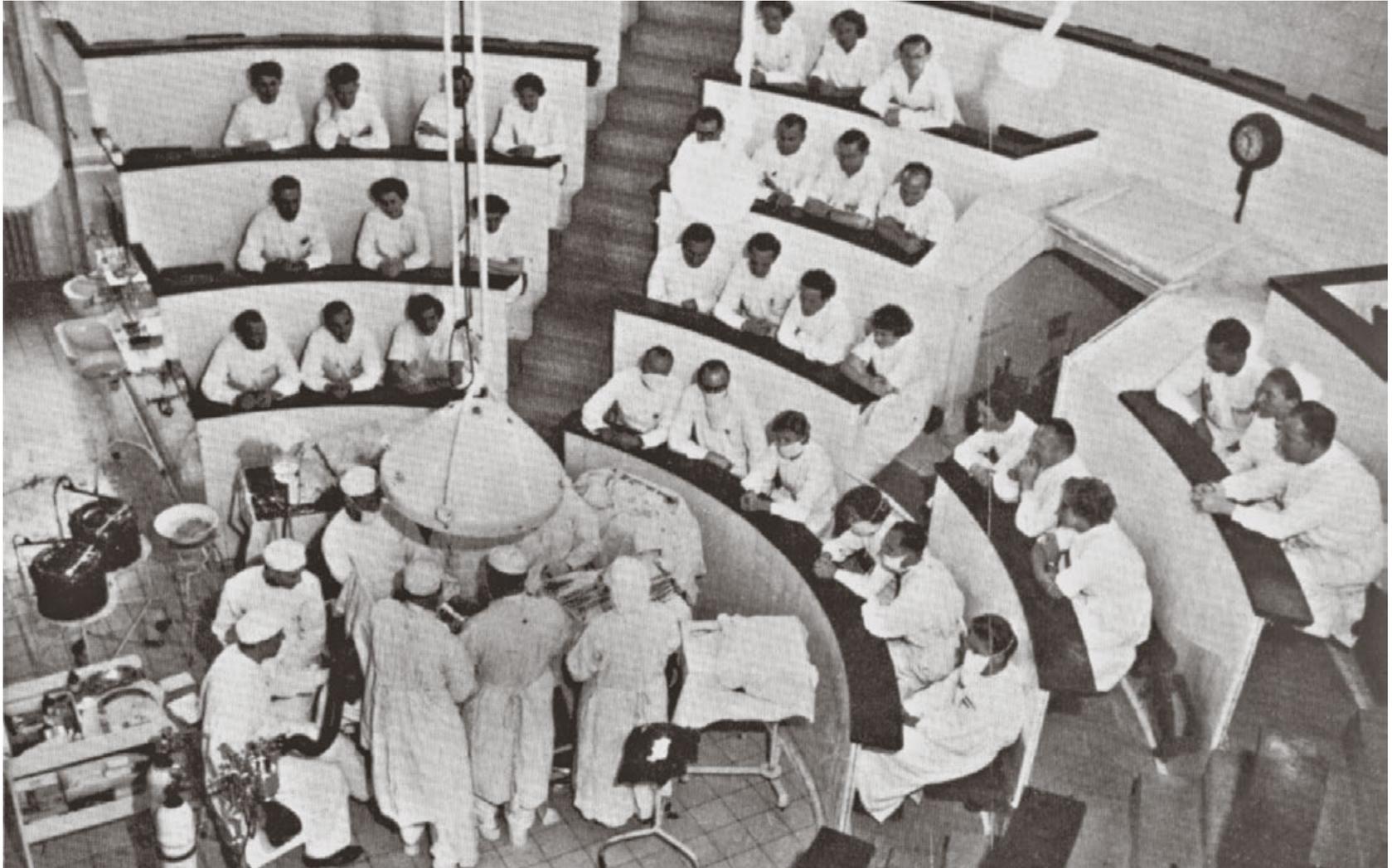
Universitätsklinikum Würzburg



Luitpold-Campus
 Tradition und Innovation seit 1921

IMPRESSUM

Herausgeber: Universitätsklinikum Würzburg – Anstalt des öffentlichen Rechts – Josef-Schneider-Str. 2, 97080 Würzburg, Tel.: 09 31-201-0, www.ukw.de. **Verantwortlich im Sinne des Presserechts:** Ärztlicher Direktor apl. Univ.-Prof. Dr. med. Jens Maschmann. **Redaktionsleitung:** Susanne Just. **Konzept und Umsetzung:** MainKonzept, Berner Str. 2, 97084 Würzburg, Tel.: 09 31/60 01-452, www.mainkonzept.de. **Produktmanagement:** Stefan Dietzer (Ltg.), Dipl.-Biol. Anke Faust. **Gesamtleitung Media Verkauf:** Matthias Fallner. **Vertriebsleitung:** Holger Seeger. **Logistik:** MainZustellService GmbH. **Gestaltung:** Daniel Peter, Konrad Jarysto, Lisa Götz. **Druck:** Main-Post GmbH, Berner Str. 2, 97084 Würzburg.



Operation im OP der Chirurgischen Klinik in der Ära Werner Wachsmuth (1946 bis 1969 am Lukra)

Liebe Leserinnen und Leser,

In diesem Magazin richten wir den Fokus auf ein ganz besonderes Ereignis, welches das Universitätsklinikum Würzburg in diesem Jahr prägt: 100 Jahre Luitpold-Campus.

Am 2. November 1921 wurde das damalige Luitpoldkrankenhaus mit dem Bezug der Medizinischen und Chirurgischen Klinik offiziell eröffnet: Als Keimzelle des Luitpold-Campus hat sich aus diesen Anfängen bis heute ein Universitätsklinikum der Supramaximalversorgung entwickelt – mit 19 Kliniken sowie einer Vielzahl an wissenschaftlichen und klinischen Instituten.

Die Geburtsstunde des UKW liegt jedoch viel früher: Das Klinikum entstand bereits 1581 aus der Verbindung der Medizinischen Fakultät mit dem Krankenhaus Julius-Spital – damit zählt es zu den ältesten Universitätskliniken Deutschlands.

Auf den folgenden Seiten nehmen wir Sie mit auf eine Zeitreise in die Vergangenheit und Zukunft des UKW: Der Medizinhistoriker Dr. Andreas Mettenleiter erläutert die zentralen Epochen in der Entwicklung des Klinikums. Zeitzeugenberichte runden die Chronologie mit persönlichen Erinnerungen ab. Zudem berichten wir über den Jubiläumsfestakt am 2. November, zu dem wir Gäste aus Politik, Medizin und Gesellschaft auf dem Luitpold-Campus begrüßen durften.

Unsere Mitarbeitenden sowie ihre Kinder haben wir coronabedingt durch einen Foto- sowie einen Kreativwettbewerb in das Jubiläumsjahr einbezogen. Impressionen von der Preisverleihung mit den prämierten Kunstwerken aus beiden Wettbewerben finden Sie auf den Seiten 22 und 23.

Und wie geht es mit dem UKW weiter? Im Jubiläumsjahr richten wir den Blick auch nach vorne – vor allem auf das Erweiterungsgelände Nord. Hier entsteht perspektivisch ein zukunftsweisender Medizin-Campus. Die Weichen hierfür wurden Mitte Oktober gestellt: In einem interdisziplinären Planungswettbewerb hat das Preisgericht die drei Siegerentwürfe gekürt. Alle drei zeigen Visionen auf, wie medizinische Forschung und hochmoderne Patientenversorgung im 21. Jahrhundert aussehen können.

Sie sehen: An unserem Anspruch, den Patientinnen und Patienten modernste Universitätsmedizin sowie unseren Beschäftigten eine erstklassige Infrastruktur für ihren Dienst am Menschen zu bieten, hat sich damals wie heute nichts verändert. Das ist unsere Mission. Wir hoffen, dass Sie uns auch in den nächsten 100 Jahren Ihre Gesundheit anvertrauen.

Ihr
Prof. Dr. Jens Maschmann
Ärztlicher Direktor



Prof. Dr. Jens Maschmann
Ärztlicher Direktor

Das Universitätsklinikum Würzburg genießt als medizinische Forschungseinrichtung weltweites Ansehen. Zugleich ist es ein leistungsfähiges Krankenhaus der Maximalversorgung und bietet den Bürgerinnen und Bürgern der gesamten Region Zugang zu Spitzenmedizin. Dabei kann das Klinikum auf eine mehr als 400-jährige Tradition zurückblicken. Ein wichtiger Schritt seiner Geschichte war der Bezug eines eigenen Gebäudes im Jahr 1921. Das Klinikum zog damals aus dem Juliusspital in das neu errichtete Krankenhaus in Grombühl.

Das Universitätsklinikum Würzburg steht beispielhaft für das Ziel der Bayerischen Staatsregierung, Spitzenforschung mit einer exzellenten Ausbildung des medizinischen Nachwuchses sowie einer optimalen, wohnortnahen Versorgung der Patientinnen und Patienten zu verbinden. Daran wird die bayerische Politik auch künftig festhalten.

Die erfolgreiche Arbeit des Klinikums wäre nicht möglich, ohne das Engagement von Wissenschaftlern und Ärzten, der Pflegekräfte, des technischen Personals und der Verwaltung. Gerade in Zeiten der Pandemie leisten sie Außerordentliches. Das verdient Dank und Anerkennung.

Alles Gute für die weitere Arbeit!




Dr. Markus Söder
Bayerischer Ministerpräsident



Barbara Stamm
Präsidentin des Bayerischen
Landtags a. D.

Meine herzlichen Glückwünsche zum 100-jährigen Bestehen des Luitpold-Campus am Universitätsklinikum Würzburg. Nie wurde deutlicher sichtbar, niemals haben wir so stark zu spüren bekommen, wie wichtig eine verlässliche Gesundheitsversorgung ist. Gerade in den herausfordernden Zeiten einer Pandemie ist es für die Menschen von großer Bedeutung, eine hervorragende Krankenhausversorgung zu haben, da dies auch eine Vertrauensbasis schafft.

In 100 Jahren ist hier eine großartige Struktur gewachsen. Aus dem viel versprechenden, frisch gepflanzten Schössling, der das Luitpoldkrankenhaus vor hundert Jahren war, ist ein weit verzweigter, starker Baum gewachsen. Und die Äste dieses Baumes tragen reiche Früchte.

Neben der qualitativ hervorragenden Gesundheitsversorgung, die hier für die Menschen seit einhundert Jahren vor Ort geleistet wird, können wir auch stolz auf den Wissenschaftsstandort sein, der hier in Würzburg geschaffen wurde. Die Medizin der Zukunft braucht eine exzellente Forschung, die Förderung innovativer Ideen und vor allen Dingen auch die Ausbildung hoch engagierter und fachlich bestens qualifizierter Nachwuchskräfte.

Wir können uns glücklich schätzen, dass diese anspruchsvollen Anforderungen beispielhaft erfüllt sind und hier in Würzburg als gewachsene Struktur verwirklicht werden konnten.

Mein herzliches Vergelt's Gott an all diejenigen, die am Erfolg dieses „Jahrhundertwerks“ beteiligt waren und sind.



Die Eröffnung des Luitpoldkrankenhauses vor 100 Jahren stellt einen zentralen Meilenstein in der Entwicklung des traditionsreichen Universitätsklinikums Würzburg dar. Zusammen mit der Julius-Maximilians-Universität, der ältesten bayerischen Landesuniversität, hat das UKW die Geschichte der Stadt nicht nur nachhaltig geprägt, sondern auch intensiv mitgestaltet.

Würzburg ist ein Fixpunkt der bayerischen Wissenschaftslandschaft und gerade in der Medizin ein national wie international höchst renommierter Forschungsstandort, dessen Medizinische Fakultät auf eine mittlerweile fast 400-jährige Tradition zurückblicken kann. Aber auch die Rolle des Klinikums als essentieller Krankenversorger und Arbeitgeber in der Region darf nicht unterschätzt werden. Das Universitätsklinikum Würzburg ist der einzige Maximalversorger in Unterfranken und leistet europaweit sichtbare Krankenversorgung auf höchstem Niveau. Die herausragende Qualität der akademischen Lehre wird von allen Seiten geschätzt.

Auch das Stadtbild wurde und wird durch das Universitätsklinikum mitbestimmt. Mit den für die nächste Dekade geplanten Neubauten der Kopfkliniken und des Zentrums Frauen-Mutter-Kind auf dem 2019 erworbenen „Erweiterungsgelände Nord“ positioniert sich das Universitätsklinikum für die Zukunft. Würzburg bietet hierfür optimale Bedingungen und ist für die kommenden Herausforderungen bestens gewappnet. Ich gratuliere sehr herzlich zum 100-jährigen Jubiläum und bin überzeugt, dass diese großartige Erfolgsgeschichte fortgeschrieben wird.




Bernd Sibler
Bayerischer Staatsminister
für Wissenschaft und Kunst



Prof. Dr. Paul Pauli

Präsident Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Die Einheit aus medizinischer Forschung, Lehre und Patientenversorgung hat in Würzburg gute und lange Tradition. Als die Universität 1402 gegründet wurde, sollte auch eine Medizinische Fakultät nicht fehlen. Ein wichtiger Meilenstein in der Entwicklung unseres UKW war die Eröffnung des Luitpoldkrankenhauses am 2. November 1921. Die in der Würzburger Innenstadt untergebrachten Kliniken stießen Ende des 19. Jahrhunderts zusehends an ihre räumlichen und organisatorischen Grenzen. Mit dem Umzug in den Würzburger Stadtteil Grombühl war das Fundament gelegt für den bis heute in stetigem Wachstum begriffenen Luitpold-Campus.

Seitdem hat sich das Universitätsklinikum zahlreiche neue, zukunftsweisende Entwicklungsmöglichkeiten erschlossen. Wir haben heute ein Krankenhaus der Maximalversorgung mit 19 Kliniken, diversen Forschungseinrichtungen, über 7000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie rund 3600 Medizinstudierenden. Zusammen mit der Universität ist das Klinikum der größte Arbeitgeber in der Region und ein bedeutender Wirtschaftsfaktor in Mainfranken.

In den nächsten Jahren werden auf dem „Erweiterungsgelände Nord“ mehrere vielversprechende Bauprojekte realisiert. Die JMU ist stolz auf diese hervorragende Entwicklung des Universitätsklinikums, die es immer mit Nachdruck unterstützt hat und auch weiter unterstützen wird.

Im Namen der Universität Würzburg gratuliere ich zum 100-jährigen Jubiläum des Luitpoldkrankenhauses und wünsche dem UKW, dass es seine Erfolgsgeschichte einer Forschung, Lehre und Patientenversorgung auf höchstem Niveau noch lange fortschreibt.

Eine gute Gesundheitsversorgung ist für die Lebensqualität essentiell. Die Würzburger Bevölkerung kann sich daher glücklich schätzen, in einer Stadt mit einem besonders leistungsfähigen Gesundheitswesen zu leben. Als einziges Krankenhaus der Maximalversorgung im Umkreis von 100 Kilometern spielt das Universitätsklinikum dabei eine zentrale Rolle. Die Corona-Pandemie hat noch unterstrichen, wie unentbehrlich es für die Krankenversorgung und das Krisenmanagement in Stadt und Region ist.

Die Spitzenforschung, die hier geleistet wird, trägt wesentlich zum internationalen Renommee unseres Wissenschaftsstandortes bei und kommt in Form modernster Therapiestandards wiederum den Patienten zugute. Und nicht zuletzt ist das UKW ein bedeutender Wirtschaftsfaktor – als einer der größten Arbeitgeber in der Region und als Großunternehmen.

Als Oberbürgermeister bin ich dem Freistaat sehr dankbar, dass er keine Kosten scheut, damit das UKW seine lebenswichtigen Aufgaben in der Krankenversorgung sowie in Forschung und Lehre auch in Zukunft optimal erfüllen kann. Für die Stadt Würzburg bedeutet es eine erhebliche Entlastung, kein eigenes Krankenhaus unterhalten zu müssen. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich von ganzem Herzen für die großartige Arbeit, die sie ebenso engagiert und empathisch wie kompetent und professionell leisten.

Die Inbetriebnahme des Standorts Luitpoldkrankenhauses am 2. November 1921 war ein bedeutender Meilenstein in der Erfolgsgeschichte einer der ältesten Universitätskliniken Deutschlands. Mit meinen Glückwünschen zum Jubiläum verbinde ich die Hoffnung auf eine ebenso gute Zukunft – zum Wohl der Menschen in unserer Stadt und Region und darüber hinaus!



Christian Schuchardt

Oberbürgermeister



Thomas Eberth

Landrat

Die Gesundheit ist zwar nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.“ Kaum ein Zitat des Philosophen Arthur Schopenhauer ist so geläufig wie dieses. Die Corona-Pandemie hat eindrücklich vor Augen geführt, wie wichtig medizinische Versorgung, aber auch klinische Forschung und Entwicklung sind. Das UKW nimmt als überregionaler Gesundheitsversorger und Wissenschaftsstandort von nationalem wie internationalem Renommee eine ganz zentrale Rolle beim Schutz von Leben und Gesundheit ein.

Vor 100 Jahren begann die erfolgreiche Geschichte des Luitpold-Campus. Zu diesem Jubiläum gratuliert der Landkreis Würzburg sehr herzlich. Für die Menschen in unserer Region ist die medizinische Spitzenversorgung durch das UKW ein Glücksfall. Zudem ist das Klinikum ein wichtiger und attraktiver Arbeitgeber.

Die Stärke des Universitätsklinikums hängt eng mit der kontinuierlichen Weiterentwicklung des Luitpold-Campus zusammen. Dem medizinischen Fortschritt folgend, gründeten sich neue Kliniken und trugen der zunehmenden Spezialisierung Rechnung. Dabei stieß Würzburg beispielgebende Entwicklungen an. So nahm das erste Kopfklinikum Deutschlands 1974 hier seinen Betrieb auf. Und auch die im internationalen Vergleich herausragende Krebsforschung am Standort Würzburg macht vielen Menschen Hoffnung.

Der Rückblick auf die Geschichte des Luitpold-Campus ist ebenso spannend wie der Ausblick in die Zukunft. Die Weichen für eine weiterhin herausragende medizinische Versorgung, Forschung und Entwicklung in der Region sind gestellt. Ich danke allen, die sich täglich um das Wohl der Patientinnen und Patienten kümmern oder mit ihrer Forschungsarbeit dazu beitragen, dass wir gesund bleiben oder wieder gesund werden dürfen.



Festschrift zum Jubiläum

Anlässlich des Jubiläums „1921–2021: Vom Luitpoldkrankenhaus zum Luitpold-Campus“ hat das Uniklinikum Würzburg eine 112-seitige, reich bebilderte Festschrift herausgebracht. Erstellt wurde die Publikation vom Arzt und Medizinhistoriker Dr. Andreas Mettenleiter (Jg. 1968). Er beschäftigt sich seit seiner Würzburger Studienzeit mit der Würzburger Medizingeschichte. Sie kann als PDF eingesehen und heruntergeladen werden unter www.ukw.de/100.

Prof. Dr. Matthias Frosch, Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. med. Dr. h. c. Franz Grehn (ehem. Klinikdirektor Augenklinik), Philipp Rieger, kaufmännischer Direktor der Uniklinik, und Walter Herberth, Leiter der Stiftung Juliusospital, schauen sich den Modellbau der Uniklinik an.

Ein absoluter Glücksfall für die Region

Vor 100 Jahren startete die Erfolgsgeschichte des Luitpoldkrankenhauses (Lukra). Bei einem Festakt wurde die Entwicklung bis zum heutigen Maximalversorger mit Spitzenmedizin gewürdigt.



Prof. Jens Maschmann und Barbara Stamm stehen im Foyer vor dem Modell der geplanten Neubauten.



Ansprache von Staatsministerin Judith Gerlach, MdL, Bayerisches Staatsministerium für Digitales.



Festvortrag von Prof. Dipl.-Ing. Christine Nickl-Weller, Architekturbüro Nickl & Partner.

Eine der ältesten Unikliniken Deutschlands: Geburtsstunde bereits 1583

Die eigentliche Geburtsstunde des UKW liegt sogar noch viel früher: Das Klinikum war bereits 1583 aus der Verbindung der Medizinischen Fakultät mit dem Krankenhaus Juliuspital entstanden. Es diente der Uni und deren medizinischer Fakultät lange Zeit als Lehrklinik. Vor 100 Jahren gingen die Wege mit der Eröffnung des staatlichen Luitpoldkrankenhauses im Stadtteil Grombühl schließlich auseinander. Damit zählt das UKW zu den ältesten Universitätskliniken Deutschlands.



Beim Festakt „Luitpold-Campus – Tradition und Innovation seit 1921“ rund um das siegreiche Architekturmodell für das Erweiterungsgelände Nord des Uniklinikums Würzburg (UKW) gruppiert: Im Vordergrund Prof. Dipl.-Ing. Christine Nickl-Weller (links) und Staatsministerin Judith Gerlach. Hintere Reihe (von links): Universitätspräsident Prof. Dr. Paul Pauli, Philip Rieger, Prof. Dr. Jens Maschmann, Marcus Huppertz und Prof. Dr. Matthias Frosch (alle vier aus dem Vorstand des UKW) sowie Martin Heilig, Bürgermeister der Stadt Würzburg.

Prof. Jens Maschmann, der als Moderator durch die rund zweistündige Feierstunde führte, betonte, dass man 100 Jahre nicht alleine schaffen könne, sondern dass das nur Hand in Hand mit Familienmitgliedern, Partnern und Förderern gelingen könne. So waren über 100 geladene Gäste am 2. November 2021 ins Rudolf-Virchow-Zentrum (RVZ) an der Josef-Schneider-Straße im Würzburger Stadtteil Grombühl zum Festakt „Luitpold-Campus – Tradition und Innovation seit 1921“ gekommen. Weitere Gäste wohnten der Veranstaltung im digitalen Zoom bei.

Der besondere Dank des Ärztlichen Direktors galt anlässlich der seit eineinhalb Jahren andauernden Corona-Pandemie stellvertretend für alle Beschäftigten des Universitätsklinikums (UKW) den Pflegekräften, die einen „wichtigen Beitrag zur Bewältigung der speziellen Herausforderungen beigetragen haben“.

Rednerinnen und Redner des Festaktes blickten nicht nur auf die vergangenen 100 Jahre zurück, sondern auch in die Zukunft. Vor allem den Lindleinschlag in Richtung Norden hinauf, auf dem das Milliardenprojekt „Neubau Kopfklinik und Frauen-Mutter-Kind-Zentrum“ realisiert werden wird.

In diesem Zusammenhang dankte Maschmann auch dem Freistaat Bayern für die Planung und der Juliuspital-Stiftung für den Verkauf des benötigten Areals. Vorstandskollege Prof. Matthias Frosch erwähnte in seinem Vortrag die gute Zusammenarbeit mit dem Juliuspital und erinnerte an den gemeinsamen Stifter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn, der zu wechselseitiger Solidarität verpflichtete.

In Richtung der Bayerischen Staatsregierung adressierte er seinen Geburtstagswunsch nach mehr Finanzmitteln, um den Investitionsstau bei der IT-Struktur auflösen zu können: „Wir brauchen einen Innovationsmotor für den medizinischen Fortschritt.“ Das

UKW habe internationale Spitzenmedizin entwickelt und so erfolgreich wolle man auch in den nächsten 100 Jahren arbeiten.

Bayerns Staatsministerin für Digitales Judith Gerlach griff in ihrer Rede den Ball auf und schlug einen politisch-medizinischen Bogen von der Eisernen Lunge bis hin zur modernen Digitalisierung: „Wir brauchen den durchgängig digitalen Workflow, das ist eine Gemeinschaftsaufgabe.“ Das UKW genieße als Forschungseinrichtung weltweites Ansehen, und im Alltag biete es einer ganzen Region Zugang zur Spitzenmedizin.

Bayerns Wissenschaftsminister Bernd Sibler pries in seiner Videogrüßbotschaft das UKW als einen Segen für die Menschen in der Region und als Speerspitze im Kampf gegen Corona: „Das Universitätsklinikum ist ein Musterbeispiel für das gelungene Zusammenspiel von Lehre, Forschung und Patientenversorgung.“ Als einziger Maximalversorger in Unterfranken sei das UKW ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.

Für Prof. Paul Pauli, den Präsidenten der Julius-Maximilians-Universität Würzburg ist die gute Zu-



Das Universitätsklinikum Würzburg feiert in diesem Jahr das 100-jährige Bestehen des Luitpold-Campus.

sammenarbeit mit dem UKW zudem ein Glücksfall für die Medizinische Fakultät mit ihren 3600 Humanmedizinistudierenden.

Würzburgs Bürgermeister Martin Heilig unterstrich in seinem Grußwort die herausragenden Leistungen des Uniklinikums und seiner Beschäftigten während der Corona-Pandemie. Diese habe vor Augen geführt, wie wichtig Universitätsmedizin für die Bevölkerung sei: „Wir sind sehr dankbar dafür, dass die Stadt Würzburg auf diese Expertise zurückgreifen kann.“

Den Festvortrag der Veranstaltung gestaltete Prof. Dipl.-Ing. Christine Nickl-Weller. Die Architektin des Münchner Architekturbüros Nickl & Partner präsentierte eine Zeitreise durch die Geschichte der Krankenhaus-Architektur, die immer auch Spiegel der gesellschaftlichen und politischen Zustände gewesen sei. Mit dem Baubeginn der ersten Spitäler im 15. Jahrhundert habe die Suche nach der idealen Form zur Unterbringung Kranker und Pflegebedürftiger begonnen. Kreuzförmig angeordnete Bettensäle beständen in der Krankenhaus-Architektur bis heute. Erkenntnisse der Hygiene motivierten zum Einbau von Toiletten und Lüftmöglichkeiten. Die Bauten des Lukra waren 1921 schon visionär: „Die Erscheinung war repräsentativ, imposant und innovationsstiftend sowie von Anfang an für eine Erweiterung geplant“, so Nickl-Weller.

Als Berliner Professorin erforscht sie die Gesundheits-Architektur. Dabei seien für Patienten u. a. frische Luft, die richtige Beleuchtung sowie eine wohnliche Atmosphäre wichtig, für das Personal u. a. Wegführung oder Erholungsräume. Eine Bündelung der technischen Ausstattung und modulares Bauen ermöglichten dies. „Nicht zuletzt müssen zukunftsfähige Krankenhäuser für die Herausforderungen des Klimawandels gerüstet sein“, erläuterte die Professorin. Alles in allem sei der Kern des intelligenten Krankenhauses die Menschlichkeit.

Zeitzeugen erzählen

100 Jahre Lukra – von Menschen erlebt und gestaltet.

GEORG VON SCHANZ (1853–1931):

Fürstbischof Julius und Prinzregent Luitpold

„Neben dem alten zeitgemäßen Ansprüchen nicht mehr genügenden Juliusspital soll auch hier ein neues mit den besten Einrichtungen ausgestattetes Krankenhaus erstehen, und wenn von der Linderung des menschlichen Elends die Rede ist, so wird fortan in Franken nicht bloss Julius vor unseren Augen auftauchen, sondern auch die milde Gestalt unseres greisen Regenten. Um dieses seelische Empfinden des Volkes auch äusserlich zum Ausdruck zu bringen, haben die akademischen Behörden und die Stadt beschlossen, dem neu zu erbauenden Krankenhaus für ewige Zeiten den Namen „Luitpoldspital“ zu geben, und seine Königliche Hoheit hatten die Gnade, die Genehmigung hierzu zu erteilen.“
[Zur Erinnerung an den 90. Geburtstag, 1911]



Der leutselige Regent begrüßt trotz strengen Hofprotokolls ein Kind am Königsee – Fotografie, um 1905



LEONHARD FRANK (1882–1961):

Jugendliche Traubendiebe

In seinem autobiographisch gefärbten Erstlingswerk „Die Räuberbande“ müssen sich die Lausbuben vor Gericht verantworten, weil sie nächtens in den umzäunten staatlichen Weingarten unterhalb der Festung eingestiegen sind. In der Verhandlung versucht der Richter, einen der Missetäter mit Hinweis auf den Landesherrn einzuschüchtern: „Kleiner Schuft! Weißt du nicht, daß die Trauben unserem Prinzregenten gehören! Und daß der Prinzregent in Würzburg geboren ist! Und ihr Gauner stiehlt ihm seine Trauben“ [...] Der Bub verteidigt sich: „Ich kenn unsern Prinzregenten. Weil ich ihm einmal einen Blumenstrauß geben hab. Wissen Sie, damals, wie die neue Brücke eingeweiht worden ist. Ich hab ja sogar meinen Hut dabei verloren, so ein Gedränge war.“ [„Die Räuberbande“ (1914)]



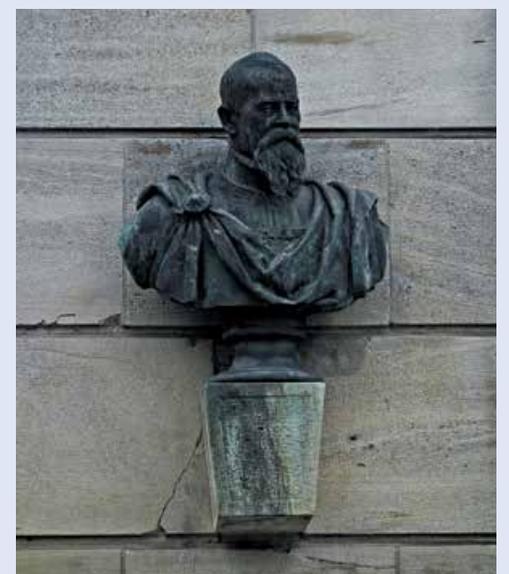
1921–1933: Schwierige Anfänge

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Juliusspital, das um 1800 zu einem modernen Armenkrankenhaus umgebaut worden war, zu klein geworden. Mit den wachsenden Patientenzahlen, der immer größeren Zahl der Studenten, die nach Würzburg drängten und den immer neuen medizinischen Fächern konnte das ehrwürdige Gebäude nicht mehr mithalten. Deshalb beschlossen das Kultusministerium, der Stadtmagistrat und das Juliusspital, gemeinsam ein neues Krankenhaus zu errichten. Nach einigem Hin und Her einigte man sich für den Bauplatz auf das Gelände an der Oberdürrbacher Straße, das dem Juliusspital gehörte.

Doch dann kamen Befürchtungen auf, dass das Juliusspital zu viele Kompetenzen abgeben müsse und seinem Stiftungsauftrag nicht mehr gerecht werden könne. Stadt und bayerischer Staat beschlossen daraufhin, das Projekt auch ohne das Juliusspital weiter zu planen. Noch vor Ausbruch des Ersten

Weltkriegs wurde der Grundstein gelegt – der Bau schritt zunächst zügig voran, bis er kriegsbedingt eingestellt werden musste. Doch nach Kriegsende war die Stadt so verschuldet, dass auch sie ausscheiden musste. Trotzdem wurde der Bau vollendet und im November 1921 als „Staatliches Luitpoldkrankenhaus“ eingeweiht.

Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings noch nicht alle Kliniken fertig: Hautklinik, Kinderklinik und HNO-Klinik konnten erst 1923 bezogen werden. Mehr als die befürchtete Konkurrenz durch das Juliusspital machte dem neuen Krankenhaus die Inflation zu schaffen. Die Anbindung ans Straßennetz durch eine großzügige Spende des Augenarztes Josef Schneider aus Milwaukee erleichterte die Anfahrt für die Patienten und ihre Angehörigen. Anfang der 1930er Jahre begannen die Bauarbeiten für die neue Frauenklinik auf der Spitze des Berges, die 1934 beendet wurden.



Prinzregent Luitpold (1821–1912)

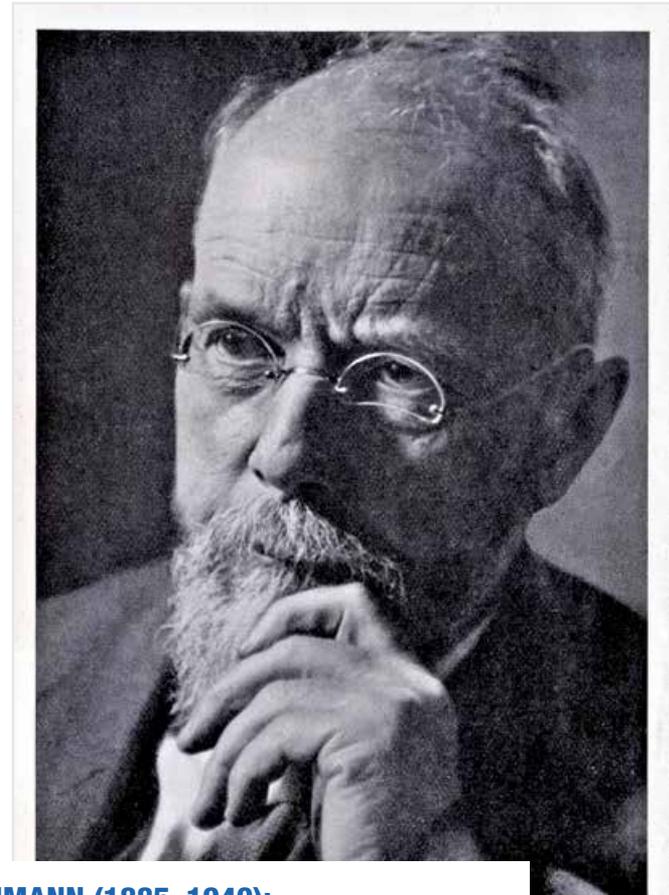
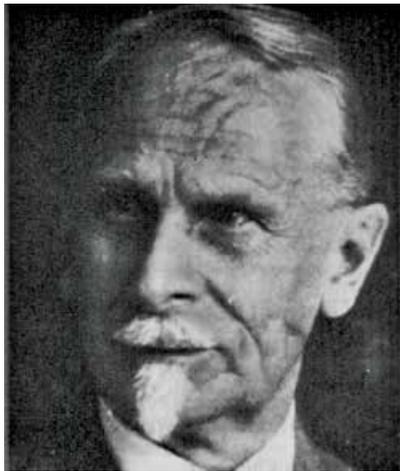
FRITZ KÖNIG (1866–1952):

Josef Schneider – Augenarzt und großzügiger Mäzen

„Ich lernte den kleinen, sehr beweglichen und äußerst angeregten alten Herrn mit den intelligenten Gesichtszügen in einer Gesellschaft bei unserem Ophthalmologen Schieck kennen, zu der ich als Direktor des Lukra geladen war. Er zeigte sich hochinteressiert für die neue Klinik. Die Straßenbahn war nach den Jahren der Inflation endlich wieder in Betrieb genommen, aber an die Kliniken hatte man nicht gedacht. Ich fühlte mich als Direktor zum Eingreifen verpflichtet, die Kosten [...] sollten 40.000 Mark betragen, ein geradezu belangloser Posten gegenüber den 9 Millionen, auf die der Gesamtbau einst veranschlagt worden war.

An einem schönen Sommersonntag 1925 fuhr ich hoffnungsvoll nach München. Schon am Bahnhof wurde ich von Dr. Schneider begrüßt. Ich hatte kaum die Veranlassung zu meiner Reise erklärt, da sagte der alte Herr: Aber das ist ja eine Lebensfrage für Ihre Klinik und erklärte sofort, daß er die fehlende Summe spenden wolle. Als ich andeutete, daß ich Sorge tragen würde, daß die Stadt eine Straße mit seinem Namen benenne, wurde er ganz lebhaft; das ist genau, was ich mir immer ersehnt habe ...“

[Erinnerungen 1952]



Aufn. Kotsch

KARL LEHMANN (1885–1940):

Gedehliches Miteinander

„Da das Bedürfnis nach guter Krankenhausbehandlung und Krankenhausdiagnosestellung mit den Fortschritten der Hygiene, Prophylaxe und Therapie sehr gewachsen ist, so zeigte sich, daß in guten Zeiten für zwei große Krankenhäuser in Würzburg Kranke genug da sind. Da das eine den Verkehrsvorteil der zentralen Lage, das andere Ruhe und reine Luft zu bieten imstande ist, so gibt es keinen Kampf.“

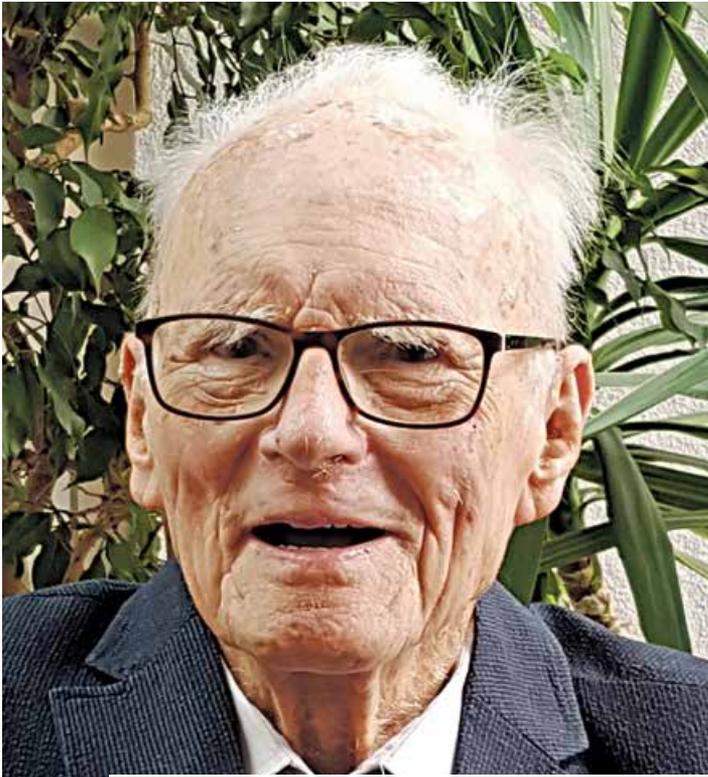
[Frohe Lebensarbeit 1933]



Porträtmedaille Josef Schneider (1845–1927)



Ansichtskarte des Luitpoldkrankenhauses



THEODOR SCHIEBLER (Jg. 1923):

Angehöriger der Studentenkompanie

„Zu den zwei Würzburger Studentenkompanien gehörten Soldaten von Einheiten des fränkischen Wehrbereichs, die zum Medizinstudium „kommandiert“ waren. Im Zentrum stand das Studium, also die Universität. Sie war durch ihre Professoren beeindruckend und überzeugend. Nie haben sie etwas Weltanschaulich-Doktrinäres gesagt. Immer traten sie als Wissenschaftler in geistiger Unabhängigkeit auf.“

Anders sah es mit dem Gaustudentenführer aus, einem Stabsarzt mit Frontbewährung, der, wenn auch vergeblich, zur politisch-nationalsozialistischen Aktivität aufforderte, oder dem Generalarzt des Wehrkreises, der drohte, dass jeder, der als Student versage, sofort die Studentenkompanie verlassen müsse und nie mehr studieren dürfe. Und arg wurde es schließlich, als im November 1943 ein neuer Kompaniechef, ein harter, nach dem Krieg steckbrieflich gesuchter Nationalsozialist, die 1. Studentenkompanie übernahm.“

MATTHIAS RAUSCH (Jg. 1975):

Meine Oma war Röntgenassistentin im Lukra

„Meine Großmutter Ella Hornung (1918–2000) musste bei ihren Eltern ziemlich kämpfen, um nach dem Lyzeum 1936 eine Ausbildung zur Rotkreuz-Krankenschwester und anschließend als Röntgen-Assistentin machen zu dürfen. Sie sollte nämlich als Frau im Haushalt der Eltern bleiben, obwohl die jüngere Schwester

einen Beruf erlernen durfte. Bis zu ihrem 30. Geburtstag 1948 war sie bei Prof. Josef Heeren (1900–1966) im Luitpoldkrankenhaus tätig, vor und nach der Zerstörung Würzburgs – dann hat sie einen Apotheker geheiratet. Auf den Strahlenschutz des Personals legten Ärzte und Helferinnen damals wenig Wert, und bei der Bestrahlung von Krebserkrankungen kam es bei den Patienten nicht selten zu Hautverbrennungen. Der Röntgenschirm auf dem Foto aus ihrem Nachlass sieht auch noch recht altertümlich aus.“



Matthias Rausch



Röntgenapparat

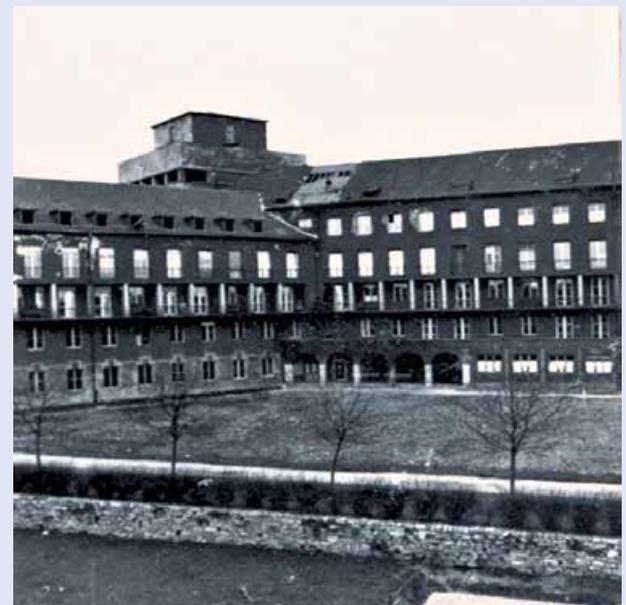
1933–1945: Drittes Reich

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verloren jüdische oder „jüdisch versippte“ Professoren, Oberärzte und Assistenten ihre Arbeitsstelle; Medizinstudenten erhielten ohne „Arier-Nachweis“ nach dem Staatsexamen keine Approbation mehr. Später verloren jüdische Ärzte ihre Kassenzulassung, ihre Approbation und ihren Dokortitel; sie wurden systematisch verfolgt, vertrieben und, wenn ihnen die Flucht nicht rechtzeitig gelang, deportiert und ermordet. „Braune Schwestern“ sollten die Krankenpflege übernehmen und die Ordensschwestern ersetzen. NS-Dozentenbund und NS-Studentenbund machten ihren Einfluss auch im Luitpoldkrankenhaus geltend.

Mit Kriegsausbruch wurden Ärzte und Studenten einberufen. Medizinstudenten, die zeitweilig zum Studium „kommandiert“

wurden, nahmen als Angehörige von Studentenkompanien in Uniform an den Vorlesungen teil. Auch in den Universitätskliniken wurden Reservelazarette eingerichtet. Wo möglich, füllten Kriegsgefangene und „Fremdarbeiter“ die Personallücken.

Wegen drohender Bombenangriffe wurden gegen Kriegsende systematisch Kliniken ausgelagert, da es keine Luftschutzbunker gab. Die großen Rot-Kreuz-Markierungen auf den Dächern wie auch die Tarnanstriche der Fassaden bewahrten das Luitpoldkrankenhaus nicht vor der Zerstörung: Der Luftangriff vom 16. März 1945 ebenso wie der Artilleriebeschuss während der Eroberung Würzburgs im April hinterließen große Schäden.





PETER SCHMIEMANN (Jg. 1939):

Luftangriff aufs Luitpoldkrankenhaus

„Meine Eltern, Assistenzärzte an der Frauenklinik, wohnten oberhalb des Chefarztes im Krankenhaus. Auf dem dortigen Balkon, durch dessen Latten man die Beine baumeln lassen konnte, saß ich, als sich am 16. März 1945 der Luftangriff ankündigte. „Ich glaube, die meinen uns!“, soll ich damals zu meiner Mutter gesagt haben. Angst hatte ich erstaunlicherweise keine: Ein alter Mann brachte mich im Straßengraben vor der Klinik in Sicherheit, während meine Mutter sich um die Patienten kümmerte. Diese wurden tags darauf unter Jagdfliegerbeschuss mit dem Bus nach Marktbreit evakuiert.“

Nach einigen Wochen kehrten wir nach Würzburg zurück. Im Gegensatz zum völlig zerstörten Chefarztanbau war unsere Dienstwohnung weitgehend unbeschädigt; nur mein Kinderzimmer war ausgebrannt. Hier bedeckte eine ein bis zwei Zentimeter dicke Ascheschicht den Boden, die sich merkwürdig metallisch anfühlte, als ich sie auf der Suche nach meinem Spielzeug durchsuchte. Dieses Gefühl habe ich heute noch in den Fingerspitzen. In der Klinik erlebten wir auch den Einmarsch der Amerikaner: Hierbei ist mir vor allem ein baumlanger, schwarzer US-Soldat im Gedächtnis geblieben, der mir eine Tafel Schokolade in die Hand drückte.“



DR. LISELOTTE OTT (geb. 1923)

„Zirkus Gauß“ – Vorlesung in der Frauenklinik

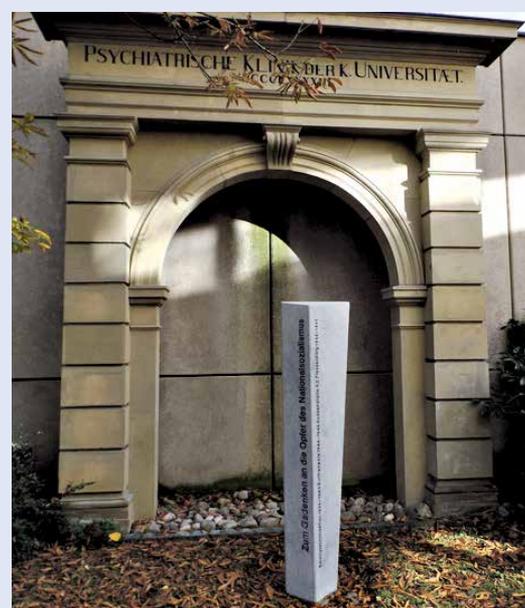
„Die Vorlesungen von Carl Joseph Gauß (1857–1957), dem eiteln Direktor der Frauenklinik, erfreuten sich auch bei Nichtmedizinerinnen großer Beliebtheit. Leider ging die Show stets auf Kosten der Medizinstudentinnen, die zum Repertoire der vorsorglich von 1 bis 5 durchnummerierten frauenfeindlichen Witze pflichtschuldiger zu lachen hatten. Gebetsmühlenartig wiederholte Standardfrage war jede Stunde neu: „Wie viele Kinder hat die deutsche Frau zu gebären?“ Die richtige Antwort lautete: „4,2“, wobei die Dezimale besonders grotesk war. Diese hohen Maßstäbe galten aber offensichtlich für seine eigene Ehe nicht. Verhasst waren mir die Übungen am Phantom, einem scheußlichen Gerät aus abgegriffenen, schmutzigen Leder mit einem rachitisch verengten Becken: Die Griffe mit der Geburtszange mussten vor versammeltem Auditorium bevorzugt von Studentinnen vorgeführt werden. Ich hatte das Pech, die unhandlichen Zangen loszulassen, sodass sie mit weithin hallendem Scheppern auf dem gekachelten Hörsaalboden aufschlugen: Entertainer Gauß triumphierte, das Publikum tobte, und ich hätte vor Scham und Wut im Boden versinken mögen.“



**Blick über Ruinen:
Privataufnahme eines
US-Soldaten.**

Gedenkstele

Seit 2010 erinnert eine Gedenkstele auf dem Gelände des Zentrums für Psychische Gesundheit an die Opfer nationalsozialistischer Unrechts, darunter die Betroffenen von Zwangssterilisationen in der Frauenklinik, die Ermordeten von Euthanasie-Aktionen sowie die Zwangsarbeiter bzw. Häftlinge des KZ-Außenlagers Flossenbürg in der Universitäts-Nervenklinik Würzburg.





**HANS-OLAF GARTZKE (Jg. 1940):
Halbgötter in Weiß**

„Tiefe Einblicke hinter die Kulissen des Klinikbetriebes verschaffte mir mein Studenten-Job als Aushilfspförtner: Denn schon innerhalb der Pförtner gab es eine Hierarchie. Die Kinderklinik stand unter der Medizinischen Klinik, darüber die Chirurgie und schließlich die Hauptpforte. Kamen die Chefarzte morgens angefahren, wurde dies umgehend telefonisch von der Hauptpforte an die jeweilige Klinikpforte gemeldet, damit kein Ordinarius beim Betreten seines Hauses auf den Aufzug warten musste. Professor Wollheim weigerte sich beharrlich, ein deutsches Kennzeichen an seinem Wagen anzubringen und fuhr weiterhin mit schwedischem Nummernschild vor! Von den ‚Pförtnerkontakten‘ habe ich bis in meine Hausarztzeit hinein profitiert, wenn ich dringend für einen Patienten ein Bett brauchte!“ *[Interview 2013]*

**BRIGITTE LA DOUCEUR, geb. GERLACH (Jg. 1942):
Die Erlölerschwestern**

„Ein Gegengewicht zu den mächtigen Professoren bildeten die Ordensschwwestern von der Kongregation der Töchter des Erlösers. Im katholisch-christlichen Sinne prägten sie das Leben im Krankenhausbereich, in das auch wir Kinder eingebunden waren. [...] An Fronleichnam gab es immer eine Prozession. Schon Tage vor dem Fest errichteten die Schwestern Altäre mit Blumenschmuck und Teppichen aus Gras und Blütenblättern an den verschiedenen Stationen. Schwester Adelgardis, die Oberschwester der Station unseres Vaters, sorgte dafür, dass ich und meine Schwester in der Prozession mitgehen durften, mit kleinen Körbchen, aus denen wir Blumenblätter auf den Prozessionsweg streuten.“ *[Interview 2021]*



1945–1970: Wiederaufbau

Unter primitivsten Verhältnissen wurde der Krankenhausbetrieb in den kriegszerstörten Gebäuden aufrechterhalten. Nach der Eroberung Würzburgs entließ die US-Militärregierung einen großen Teil der Klinikchefs und Oberärzte und setzte kommissarisch unbelastete, aber völlig unerfahrene Assistenten ein. Es mangelte an allem. Mit großem Einsatz vor allem auch der Ordensschwwestern gelang der Neubeginn, obwohl zeitweilig sogar eine Verlegung der Universität nach Bamberg oder Regensburg im Gespräch war.

Prägende Gestalten der Wiederaufbauzeit waren die Klinikdirektoren Werner Wachsmuth (Chirurgie), Ernst Wollheim (Innere Medizin) und Horst Wullstein (HNO) – die „drei großen W“, die als „Halbgötter in Weiß“ in ihren Kliniken regierten, dazu Josef Strö-

der (Kinderheilkunde) und Heinrich Scheller (Psychiatrie). Ihnen und ihren Kollegen gelang schrittweise auch die Wiederaufnahme wissenschaftlicher Auslandskontakte.

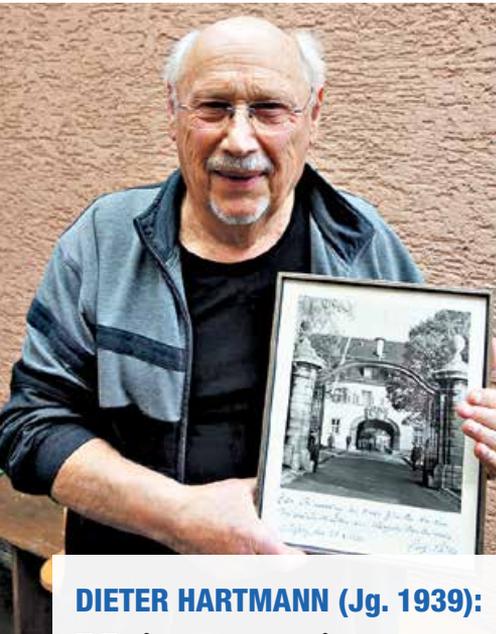
Neben dem Neubau der Kinderklinik entstanden Wohnheime für Hausangestellte und Krankenschwestern – erstmals machte sich ein Pflegemangel bemerkbar. Mit der Missionsärztlichen Klinik erhielt Würzburg eine dritte große Stadtklinik, die, ebenso wie das Juliusspital zum akademischen Lehrkrankenhaus des Universitätsklinikums wurde und mit diesem eng kooperierte.



Oben: Bischof Julius Döpfner bei einem Besuch im Juliusspital, neben ihm Josef Ströder, Chef der Kinderklinik.



Links: Von den Ordensschwwestern festlich geschmückter Fronleichnamsaltar.

**DIETER HARTMANN (Jg. 1939):**

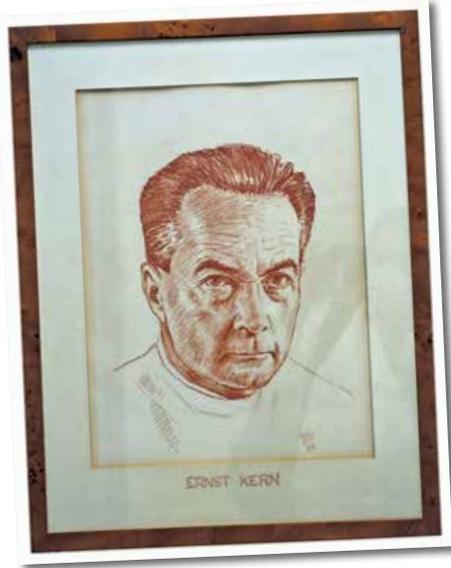
Heizgänge im Luitpold-Krankenhaus

„Meine Großeltern hatten in der Morellistraße 14 ein Gartenhaus, in dem unsere Familie – 1945 ausgebombt – nach dem Krieg lebte. 1942 heiratete meine Tante in der Klinikkapelle. Nach dem Krieg war mein Vater im Heizkraftwerk tätig. Jeden Abend musste er einen Kontrollgang durch die mannshohen Versorgungskanäle machen, die unter dem ganzen Klinikgelände verliefen. Die Personalduschen des Heizkraftwerks konnten wir Kinder auch nutzen. 1961/62 wurde von Kohlen- auf Ölbetrieb umgestellt. Das Gelände der späteren Kopfklinik gehörte teils zur Gärtnerei Röpke, teils wurde es vom Rotkreuzhof des Julius-Spitals bewirtschaftet.“ [Interview 2021]

ERNST KERN (1923–2014):

Der „Stift“ macht die Narkosen

„Im Herbst 1952 verließ ich die Physiologie in Erlangen und begann in der Chirurgischen Univ.-Klinik Würzburg. Prof. Wachsmuth hatte mich auf Empfehlung von Prof. Ranke genommen, kannte mich aber so wenig wie ich ihn. So trat ich morgens meinen Dienst als „Volontärassistent“ auf einer Männerstation an. Um 9 Uhr wurde ich zum Chef beordert, völlig unerwartet. Prof. Wachsmuth, den ich nun erstmals sah, eröffnete mir: „Herr Kern, Sie kommen gerade aus der Physiologie, also beherrschen Sie die Grundlagen der Narkose. Unsere Anästhesistin hat gestern die Klinik verlassen, ab heute machen Sie alle größeren Narkosen.“ [Sehen – Denken – Handeln, 2000]

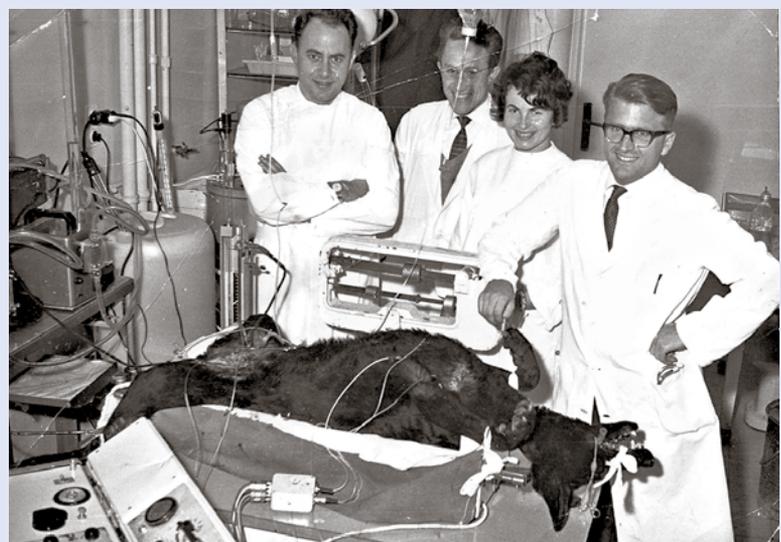
**AUGUST HEIDLAND (Jg. 1929):**

Pionierzeit der Dialyse im Lukra

„August, das ist eine künstliche Niere, da arbeitest Du Dich jetzt ein,“ erklärte mir mein Oberarzt Julius Moeller 1958. Vorsichtig fragte ich an: „Eine Einführung an einer Klinik, die das Gerät schon einsetzt ...?“ „Brauchen wir nicht“, entschied Klinikchef Ernst Wollheim kategorisch. Und so führten wir zunächst bei narkotisierten Hunden und später auch bei Nierenkranken die ersten Dialysen durch. Das dauerte mit Vorbereitungszeit gute zehn Stunden, weil bei dem verwendeten Plattendialysator die Membranen gewässert, auf Dichtigkeit geprüft und mit Formalin sterilisiert werden mussten. Wurde ein Patient eingeliefert, brachen wir die Hunde-Experimente ab, reinigten die Maschine, tauschten die Schläuche aus – und schlossen den Kranken an. Zwei Jahre später konnten wir endlich die sogenannte Zwillings-Spulen-Niere zum Einsatz bringen, wodurch die Behandlung wesentlich vereinfacht und verkürzt wurde.“ [Interview 2021]



Zum Betrieb der großen Heizkessel des klinikeigenen Kraftwerks mussten Kohlen geschöpft werden.



Privatdozent Karl Klütsch, die technischen Hilfskräfte Peter Suchan und Gitta Hartwig sowie Assistenzarzt August Heidland beim Tierexperiment.



KARL-HEINZ WEIS (Jg. 1927):

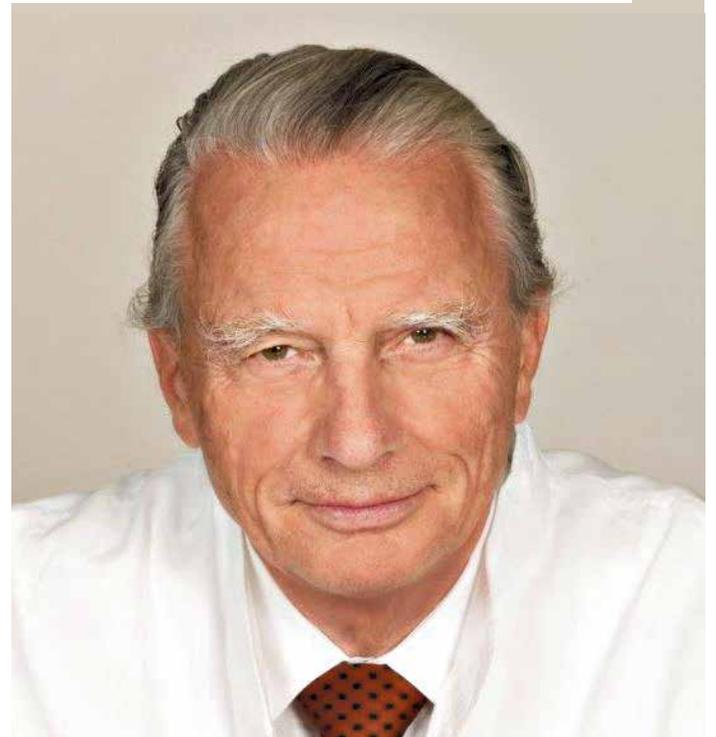
Chirurgisch-medizinisches Zentrum der Zukunft

„Mit dem Bau der Augen- und HNO-Klinik, der Neurochirurgischen und Neurologischen Klinik im Kopfklinikum muß festgestellt werden, daß für Würzburg die Entscheidung getroffen wurde, die klinische Medizin in einem „Pavillonstil im Großen“ zu betreiben. [...] Der nächste Schritt ist der, das Gelände jenseits des Zinklesweges und der Oberdürrbacher Landstraße zu erschließen, [...] damit in möglichst enger Nachbarschaft zur Kopfklinik und Frauenklinik das neue Klinikum entstehen kann. Alle drei Komplexe müssen durch großzügig ausgebaute unterirdische Gänge miteinander verbunden werden.“ *[Ordinarius für Anästhesiologie und Baubeauftragter der Medizinischen Fakultät, Exposé von 1971 zur zukünftigen Erweiterung des Universitätsklinikums]*

PETER DEEG (Jg. 1942):

Ambulante Herzkatheter

„Nach langen Kämpfen hatten wir 1973 in der Medizinischen Universitätsklinik (Bau 4) ein modernes Herzkatheter-Labor mit Koronarographie-Anlage (Durchleuchtung zur Darstellung der Herzkranzgefäße) erhalten. 1974 wurde ich nach Cleveland/USA zu Mason Sones, dem Pionier der ambulanten Herzkatheter-Untersuchungen, geschickt. Klinikchef Hans Adolf Kühn ließ sich nach einigem Zögern überzeugen, das Verfahren auch in Würzburg einzuführen. Dadurch wurden wir in die Lage versetzt, Erkrankungen von Herzklappen und Herzkranzgefäßen sichtbar zu machen – unbedingte Voraussetzung, um über eine Operation zu entscheiden und um später eine potente Kardiochirurgie in Würzburg zu etablieren.“ *[Interview 2021]*



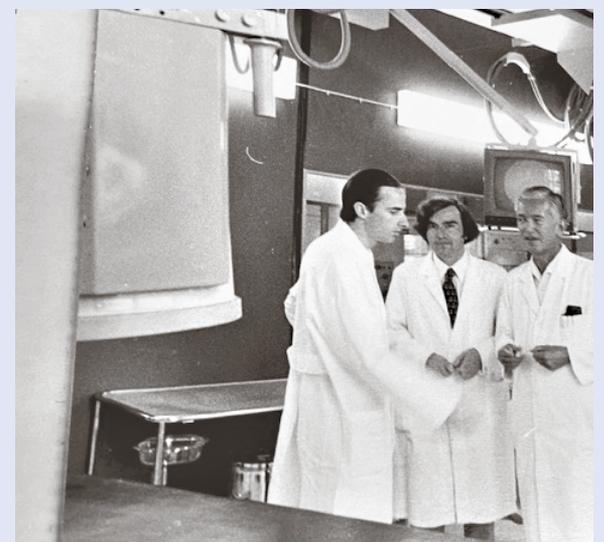
1970–2004: Neue Konzepte

Ab Mitte der 1950er Jahre wurden an der Versbacher Straße weitere medizinische Universitätsinstitute errichtet; die größten Bauprojekte waren das „Kopfklinikum“, das mit Augen- und HNO-Klinik sowie Neurologie, Neurochirurgie und Neuroradiologie die „Kopf-Disziplinen“ in dichter Nachbarschaft unterbrachte, sowie der Neubau der Psychiatrischen Klinik mit Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Fuchsleinstraße. Die Chirurgische und Medizinische Klinik erhielten eine Intensivstation, außerdem wurde ein Zentrallabor in Betrieb genommen.

Die sprunghaft angestiegenen Studentenzahlen (Phänomen der „Massenuniversität“) und neue Lehrmethoden („Bedside teaching“ – Unterricht in Kleingruppen am Krankenbett) stellten die Unikliniken vor

neue Herausforderungen. Durch das Ausscheiden der Ordensschwwestern verschärfte sich der Pflegenotstand. Immer mehr Autos von Mitarbeitern, Patienten, Besuchern und Studenten sorgten für wachsende Verkehrs- und Parkprobleme.

Pläne für einen Klinikneubau, zunächst für die operativen Fächer, später auch für die Innere Medizin, bestanden bereits seit den 1970er Jahren. Doch erst Mitte der 1990er Jahre bot sich die Möglichkeit der Realisierung. Mit Bezug des ZOM (Zentrum für Operative Medizin) im Jahr 2004 und des ZIM (Zentrum für Innere Medizin) im Jahr 2009 begann ein neues Kapitel in der Klinikgeschichte.



Prof. Klaus-Werner Schneider (re.) mit den Assistenten Peter Deeg und Reiner Jesse im neuen Herzkatheterlabor.



EVA-BETTINA BRÖCKER (geb. 1946):

Erste Ordinaria in Bayern

„Bei der Probevorlesung in Würzburg war ich ganz locker: Dass man in Bayern eine Frau auf einen Kliniklehrstuhl berufen würde, erschien mir ausgeschlossen! Aber es kam tatsächlich so – ich wurde die erste weibliche Direktorin einer Universitätsklinik. Die übrigen Klinikchefs behandelten mich sehr fair und kollegial. Allerdings gab es in der Hautklinik zu Beginn nur eine weitere Fachärztin, so dass wir uns die Dienste teilen mussten – das war anstrengend, verschaffte mir aber viele Einblicke, die ich sonst nicht bekommen hätte. Und es gab mir die Chance, ein junges, eingeschworenes Team aus hervorragenden Kolleginnen und Kollegen aufzubauen.“

Darunter waren zum Glück auch einige Unterfranken, die für mich Norddeutsche Dolmetschten, wenn ich besonders fränkische Patienten nur mit Mühe verstehen konnte. Schritt für Schritt konnten wir zum Wohle unserer Patienten die alten Klinikgebäude modernisieren und auch der dermatologischen Forschungsraum verschaffen. Von den Kollegen, die sich habilitierten – darunter vier Frauen –, sind später einige Professoren an Universitätskliniken geworden.“



JUTTA WULF (Jg. 1929):

„Hausherrin“ in der Frauenklinik

„Als mein Mann 1973 nach Würzburg berufen wurde, zogen wir in die Räume direkt unter der Wochenstation. Wenn ich erzählte, „Wir wohnen in der Klinik“, erntete ich bei den Nichteingeweihten bedauerndes Schweigen. Denn keiner ahnte, dass wir in eine respektable „Villa“ gezogen waren, deren Größe einem bayerischen Gesetz für Dienstwohnungen widersprach. Doch das Problem ließ sich mittels zweier Mietverträge lösen: Mein Mann zahlte für das Erdgeschoss Miete nach München, und ich für den ersten Stock an die Universität Würzburg. In unserer „Villa“ waren wir, auch dank des separaten Einganges, vom Klinikgeschehen völlig abgeschlossen. Der Klinikchef konnte allerdings über sieben Stufen in sein Sprechzimmer gelangen und war in wenigen Minuten im Kreißaal.“ *[Interview 2017]*



Die Chefarztwohnung der Frauenklinik wurde bis vor wenigen Jahren noch genutzt.



Bis 1974 entstand an der Josef-Schneider-Straße die neue Kopfklinik.



ARNULF THIEDE (geb. 1942):

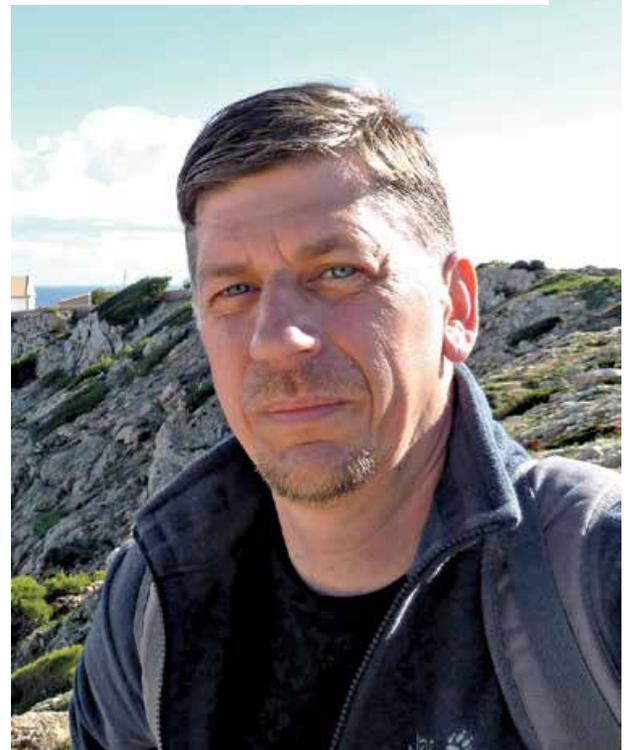
Würzburger Investitionsstau

„Meine erste Bestandsaufnahme 1991 als Ordinarius für Chirurgie in Würzburg war ernüchternd: Für 26 Betten gab es eine einzige Toilette auf dem Flur. Aber auch der Zustand der Krankenzimmer – meist Mehrbettzimmer – war teils erbärmlich. Eine rasche Renovierung war unumgänglich, obwohl schon für einen Neubau geplant wurde. Dem Kultusministerium machte ich die Lage mit einem drastischen Vergleich deutlich: Ein Kohlenzug mit vier Waggons für die Universitätskliniken fährt von München ab. Zwei Kohlenwägen werden schon in der Landeshauptstadt für die beiden Universitätskliniken abgekoppelt, ein dritter in Regensburg, ein vierter in Erlangen – in Würzburg ist nur die Lok übrig, und die braucht noch Kohlen für die Heimfahrt. Die Botschaft kam an: In den folgenden 15 Jahren wurden etliche Millionen lockergemacht!“ *[Interview 2021]*

JÜRGEN SCHMID (geb. 1968):

Abschied von Bau 6

„Als OP-Pfleger in der Unfallchirurgie habe ich den Umzug ins ZOM 2004 noch gut in Erinnerung: Am Samstag wurde – während im Saal 7 noch ein Kind operiert wurde – das Inventar nach lange zuvor erstellten Plänen gepackt und von Lkws abgeholt. Alles lief wie am Schnürchen. Abends veranstaltete das Klinikum im leegeräumten OP für uns als Dankeschön eine Party: Mit Discobeleuchtung hatten wir unseren jahrzehntelangen Arbeitsplatz noch nie erlebt! Am nächsten Tag war dann schon mein erster Dienst in den neuen Räumen.“ *[Interview 2021]*



2004–2021: ZOM, ZIM, Rudolf-Virchow-Zentrum

ZOM und das 2009 eingeweihte ZIM (Zentrum für Innere Medizin) fügen sich trotz großzügiger Anlage unauffällig in die Hanglage ein – sie schufen für die Patientenversorgung, aber auch den Studentenunterricht und kliniknahe Forschung neue Möglichkeiten. Und sie sorgten dafür, dass auf dem Campus dringend benötigte Räume für Forschungseinrichtungen frei wurden, darunter das „Rudolf-Virchow-Zentrum“, zu dem sich später in Laufweite das Zentrum für Experimentelle Molekulare Medizin (ZEMM) und das Deutsche Zentrum für Herzinsuffizienz (DZHI) gesellten.

Im Rahmen der „Nachnutzung“ der Klinikgebäude fanden weitere Einrichtungen Platz auf dem Gelände, das sich vom „Luitpoldkrankenhaus“ immer mehr zu einem

„Luitpold-Campus“ wandelte. Eine Lehrklinik für den Studentenunterricht, ein Trainings- und Simulations-Zentrum (INTUS) sowie eine Fortbildungsakademie für Beschäftigte erweiterten die Lehre. Die neue „Klinik für Strahlentherapie“ befindet sich bereits im Bau.

Der Erwerb des „Erweiterungsgeländes Nord“ vom Juliusspital 2019 ermöglichte großzügige Planungen für ein neues Zentrum Mutter-Frauen-Kind-Zentrum und einen Neubau der Kopfkliniken. Für das 2016 gegründete Helmholtz-Zentrum für RNA-Forschung ist ein Neubau an der Stelle der ehemaligen Urologischen Klinik geplant. So ist das Universitätsklinikum ein Jahrhundert nach dem Bezug des Luitpoldkrankenhauses für die Herausforderungen der Zukunft gut gerüstet.



Personal und Mobiliar musste umziehen – auf zwei Beinen und in Umzugskartons.



HORST SCHUG (Jg. 1938):

Faschingsprinz mit Doktorhut

„Als Grombühler Urgestein kann ich bestätigen, dass Grombühl und Lukra genauso zusammengehören wie Grombühl und Fasching. Deshalb wurden, nachdem wir 1974 unsere Faschingsgilde St. Josef gegründet hatten, seit 1988 immer wieder auch Krankenhausmotive für unsere Faschingsorden verwendet. Beim Ärztlichen Direktor Christoph Reiners stießen wir auf viel Verständnis – der stammt ja aus einer Karnevalshochburg. Da durften wir in der Cafeteria des ZOM sogar einmal eine Prunksitzung machen. Und ein weiterer Höhepunkt war 2016, als wir mit Professor Helge Hebestreit und seiner Frau Alexandra aus der Kinderklinik gleich zwei Lukra-Doktersch als Prinzenpaar aus Nordheim hatten – die sind auch auf dem Orden abgebildet!“ *[Interview 2021]*



PETRA POHL (geb. 1964):

Gute Laune aus dem Automaten

„Die beste Medizin gegen Krankenhausfrust und Langeweile sind Ablenkung und gute Unterhaltung. Als Buchhändlerin habe ich deshalb 2014 bei Ebay einen gebrauchten Getränkeautomaten ersteigert, im ZOM aufgestellt und mit passender Lektüre gefüllt: Kurzgeschichten, Lyrik und Kinderwitze. Letztere sind bis heute der Bestseller. Da viele Bücher im Automaten ‚festliegen‘, ist der materielle Gewinn natürlich minimal, der ideelle aber umso größer. Ich freue mich jedenfalls, wenn ich den Patienten ein wenig kurzweiligen Zeitvertreib verschaffen kann.“ *[Interview 2021]*



Bilder gesucht!

Für den zweiten Band sucht der Autor, Dr. Andreas Mettenleiter, noch Bildmaterial und Zeitzeugenberichte:
andreas.mettenleiter@uni-wuerzburg.de.

Ausführlicher ist die Geschichte des Universitätsklinikums mit Fokus auf den letzten 100 Jahren in der Festschrift dargestellt.



Hier gelangen Sie zur Jubiläumswebsite und zur Festschrift: www.ukw.de/100

Universitätsklinikum Würzburg



Luitpold-Campus
Tradition und Innovation seit 1921

Historisch gewachsen

Zum Baubestand von 1921/23 (gelb) kamen bis 1945 weitere Gebäude hinzu, darunter Frauenklinik (1934/35) und Hygienisches Institut (1938). Wichtige Baumaßnahmen der Nachkriegszeit umfassten Neubauten wie die Lungenklinik, die Kinderklinik und die Institute an der Versbacher Landstraße, aber auch größere An- und Umbauten. Im Jahr 1974 eröffnete die Kopfklinik. In den Jahren 2004 und 2009 wurden ZOM und ZIM bezogen. Freiwerdende Gebäude wurden anderer Nutzung zugeführt: So zog das Rudolf-Virchow-Zentrum in die entkernte alte Chirurgische Klinik ein – aus dem Luitpoldkrankenhaus wurde dadurch zunehmend ein Luitpold-Campus mit einem Mix aus Forschungseinrichtungen und Kliniken.



- 1921 / 1923
- 1938
- 1979
- heute

- 1 Verwaltung, Apotheke (ab 1950), evangelischer Betsaal
- 2 Katholische Kapelle
- 3 Schwesternhaus, Zentralküche
- 4 Medizinische Klinik (Krankentrakt)
- 5 Medizinische Klinik (Hörsaalflügel)
- 6 Chirurgische Klinik (Hörsaalflügel) (seit 2009 Rudolf-Virchow-Zentrum für Exp. Biomedizin)
- 7 Chirurgische Klinik (Krankentrakt) (seit 2009 Rudolf-Virchow-Zentrum für Exp. Biomedizin)
- 8 Kinder- und Säuglingsabteilung
- 9 HNO-Poliklinik (später: Kinder-Poliklinik/Nuklearmedizin)
- 10 Kinder-Poliklinik (später: Kinder-Poliklinik/Nuklearmedizin)
- 11 HNO-Klinik (später: Dekanat/Fachschaft/Nuklearmedizin)
- 12 Klinik für Haut- u. Geschlechtskrankheiten/HNO
- 13 Klinik für Haut- u. Geschlechtskrankheiten/HNO
- 14 Klinik für Haut- u. Geschlechtskrankheiten/HNO
- 15 Wäscherei
- 15a Wohnheim für Hausangestellte
- 16 Kessel- und Maschinenhaus
- 17 17 Institut für Hygiene und Mikrobiologie (bis 1938 17 Professorenwohnhaus)
- 18 Infektionsabteilung



19 „Gerhardt-Bau“: Tuberkuloseabteilung (nach 1954/55 Neurologie/Neurochirurgie, 1979 Urologie) 2020 abgerissen

20 Beamtenwohnhaus (s. Bau 27)

21 Pathologie

22 Frauenklinik

23 Trafo

26 Schwesternwohnheim

27 Werkwohnungen

28 Lungenchirurgie, später Herz-Thorax-Chirurgie

29 Lungenklinik

30 Institut für Rechtsmedizin

31 Institut für Med. Strahlenkunde

32 Institut für Virologie

33 Institut für Pharmakologie und Toxikologie

34 Kinderklinik (Neubau 1962 bezogen)

35 Kopfklinik: HNO-Klinik/Augenklinik

36 Kopfklinik: Neurochirurgie/Neurologie/Neuroradiologie

A1 A2 ZOM

A3 A4 ZIM

a Josef-Schneider-Wohnheim (Studentenwerk)



**Prof. Dr.
Jens
Maschmann**
Ärztlicher Direktor

Mit dem Entwurf zu den neuen Kliniken an der Oberdürrbacher Straße ist den Architekten eine Quadratur des Kreises gelungen. Damit sind wir sehr zufrieden!

Die Komplexität besteht darin, in zwei Bauabschnitten ein Bauwerk entstehen zu lassen und am Ende einen guten räumlichen Zusammenhang der einzelnen Kliniken zu erhalten. Erster und zweiter Bauabschnitt sind so optimal aufeinander abgestimmt, dass es im Klinikalltag zu keinen Störungen für Patienten und Mitarbeiter kommt.

Ein besonderer Vorteil liegt darin, dass sich, vor allem in der neuen Kinderklinik, alles unter einem Dach befindet und es unter anderem große zusammenhängenden Funktionsbereiche wie z. B. den OP-Bereich geben wird. Auch verkehrstechnisch sind die neuen Kliniken durch die geplante Straßenbahn bis zum Erweiterungsgelände und durch geeignete Parkmöglichkeiten für Zweiräder und Pkw sehr gut angebunden.



Hier geht es zur
Online Präsentation
des Wettbewerbs.



**Prof. Dr. med.
Matthias
Frosch**
Dekan der
Medizinischen Fakultät

Mit dem Siegerentwurf ist die Umsetzung einer Vision gelungen. Damit können gleich drei wichtige Aufgaben der Uniklinik auf nahezu ideale Weise erfüllt werden: Forschung, Lehre und eine hochmoderne Patientenversorgung, die den Anforderungen des 21. Jahrhunderts mehr als gerecht werden. Auf einer Fläche von etwa einem Fußballfeld werden moderne Forschungslabore eingerichtet, die optimale Voraussetzungen für eine fächerübergreifende Forschung bieten. Diese gemeinsame Forschungsebene ist von der Patientenversorgung räumlich abgetrennt. Medizinische Wissenschaft wird somit konzentriert arbeiten können. Ebenso sieht der Entwurf ideale Voraussetzungen für eine interdisziplinäre Lehre vor: Neben traditionellen Flächen für den Frontalunterricht durch ein separates Lehrzentrum, Hörsäle, Kurs- und Seminarräume ermöglicht er Lernen in Kleingruppen, in Simulationen zum Beispiel an Modellen, aber auch in der unmittelbaren Patientenversorgung.

Neubau auf dem Nordgelände

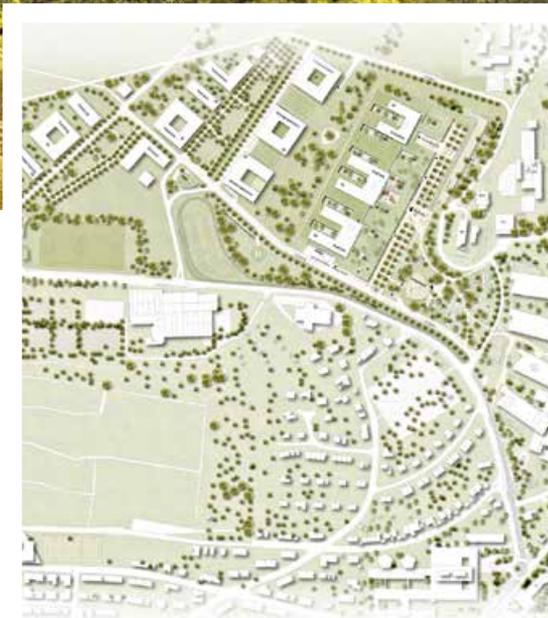
Preisgericht kürt Siegerentwurf des Planungswettbewerbes.



Nach zweitägiger Sitzung hat sich die 21-köpfige Jury für den Entwurf von HASCHER JEHL Architektur (Berlin) entschieden. Der Planungswettbewerb umfasste den ersten Bauabschnitt des Großprojekts oberhalb der Uniklinik mit einer Nutzungsfläche von rund 30 000 Quadratmetern. Dabei geht es auch um die Erschließung des zugekauften 12 Hektar großen Erweiterungsgeländes Nord und die erforderliche Energieversorgung. So ziehen in den ersten Bauabschnitt die Frauenklinik und die Neonatologie sowie die Augen- und die HNO-Klinik ein. Das Zentrum Frauen-Mutter-Kind wird dann im zweiten Bauabschnitt an der einen Seite des Baukörpers um die Kinderklinik ergänzt und die Kopfkliniken an der anderen Seite um die Neurologie,

die Neurochirurgie und die Neuroradiologie. Allein im ersten Bauabschnitt sind 450 Millionen Euro für die Kopfkliniken und 285 Millionen Euro für das Zentrum Frauen-Mutter-Kind veranschlagt. Dazu kommen Kosten für die Energiezentrale sowie die gesamte ober- und unterirdische Erschließung.

Bayerns Bauministerin Kerstin Schreyer: „Wir planen im Norden Bayerns ein Klinikum der höchsten Versorgungsstufe, das den Anforderungen an modernste Universitätsmedizin gerecht werden und das weit über die Grenzen Unterfrankens ausstrahlen wird.“ Nach weiteren Planungen und Verhandlungen durch das Staatliche Bauamt Würzburg könnte 2025 mit dem Bauen begonnen und etwa sechs Jahre später eröffnet werden.



Mit neuen Kopfkliniken und einem Zentrum Frauen-Mutter-Kind wird das Würzburger Uniklinikum nach Norden hin erweitert.



Modell des mit dem ersten Preis prämierten Entwurfs.



Philip Rieger
Kaufmännischer
Direktor des UKW

Die Architekten des Siegerentwurfs haben an alles gedacht und ein Konzept vorgelegt, das effiziente Arbeitsabläufe ermöglicht und hervorragende Wegebeziehungen bietet. Patienten und Besucher werden sich hier gut zurechtfinden, und Mitarbeiter müssen in ihrer täglichen Arbeit nur kurze Wege zurücklegen. Auch die Logistikwege sind vorbildlich geplant. So findet z.B. die Material- und Speiserversorgung ausschließlich über die rückwärtige Gebäudeseite statt. Insgesamt sollen die Logistikwege völlig neu gestaltet werden: Nordwestlich der geplanten Gebäude soll ein Versorgungszentrum entstehen, das die bisherige Materialversorgung von der Aumühle aus ersetzen wird. Ebenso berücksichtigt der vorliegende Entwurf die Erwartungen der Besucher, die nahegelegene Parkplätze vorfinden werden. Das alles ist in dreifacher Hinsicht eine Win-win-Situation, denn Patienten werden so optimal versorgt, Mitarbeiter finden einen attraktiven Arbeitsplatz vor und Besucher können sich gut orientieren.



Marcus Huppertz
Pflegedirektor

Der vorliegende Siegerentwurf ist ein progressiver Entwurf und in jeder Hinsicht gelungen. Sowohl Menschen, die gepflegt, als auch jene, die hier künftig arbeiten werden, finden ein schlüssiges Raumkonzept vor. Das ist wichtig, denn einerseits werden Patienten immer älter und benötigen immer mehr Akutversorgung, andererseits wollen wir vor dem Hintergrund des Pflegefachkräftemangels unseren Mitarbeitenden attraktive Arbeitsplätze bieten. Beiden Anforderungen wird der Entwurf gerecht, denn er beinhaltet kurze Wege zwischen Patientenzimmern, Pflegestützpunkten und der Lagerhaltung. Außerdem werden die neuen Gebäude lichtdurchflutet sein. Hervorheben möchte ich, dass das Notfallgeschehen vollkommen horizontal abgebildet wird: Der vorliegende Entwurf ist der einzige, der den gesamten Workflow, beispielsweise einer Schlaganfallbehandlung, ohne Treppen auf einer Ebene ermöglicht. Das ist für Patienten und für die Mitarbeiter gleichermaßen sehr gut gelöst.

Zukunftsvisionen des Nachwuchses

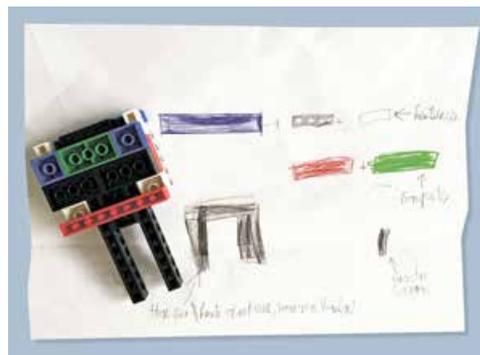
Bei einem Mal- und Kreativwettbewerb anlässlich unseres Jubiläums war der Nachwuchs unserer UKW-Beschäftigten gefragt.



1. Platz: Marlene Knoch (8 Jahre), das Weltraum-Krankenhaus



1. Platz: Sophia Fuchs (12 Jahre), Medizintechnik der Zukunft



2. Platz: Constantin (10 Jahre)



2. Platz: Hannah Fukushima (6 Jahre)



1. Platz: Rita Weimert (7 Jahre), das Regenbogen-Krankenhaus von innen (oben) und außen (unten).



Ausgezeichnete Preisträgerinnen mit (v. li.) Philip Rieger (kaufm. Direktor), Professor Jens Maschmann (Ärztlicher Direktor) und Professor Christoph Härtel (Direktor der Kinderklinik).

Wir hatten alle Kinder bis 15 Jahre gebeten, ihre Ideen zu gestalten: „Wie stelle ich mir das Klinikum der Zukunft vor.“ Die Zukunftsvisionen konnten sich z. B. auf die Architektur eines Klinikums beziehen, auf die Medizintechnik oder die Menschen in einem Krankenhaus und ihre Beziehungen zueinander: Welche Berufe gibt es künftig? Welche technischen Möglichkeiten (zum Beispiel im OP) sind auf dem Vormarsch? Wie erfolgt die Behandlung der Patienten?

Malen, Basteln, Modellieren: Bei der Gestaltung waren der Phantasie der jungen Künstlerinnen und Künstler keine Grenzen gesetzt. Anregungen hatte auch ein UKW-interner Kurzfilm gegeben, aufgenommen bei der Ferienbetreuung

im Campus-Camp am Hubland. Die Kinder waren den Sommer über begeistert bei der Sache. Bis zum Einsendeschluss Ende Oktober wurden 25 Kunstwerke eingereicht.

Bei der Preisverleihung zeichnete die Jury fünf Preisträger aus:

- 1. Platz: Sophia Fuchs (12 Jahre)
- 1. Platz: Marlene Knoch (8 Jahre),
- 1. Platz: Rita Weimert (7 Jahre),
- 2. Platz: Constantin (10 Jahre),
- 2. Platz: Hannah Fukushima (6 Jahre).

Die Sieger-Kinder freuten sich über Spiele zu Zukunftsthemen wie alternative Energien oder Robotik. Die gelungensten Einsendungen der Wettbewerbe werden im Inter- und Intranet sowie in UKW-Publikationen veröffentlicht.

Nahaufnahme Uniklinikum

Beim zweiten Wettbewerb anlässlich des Jubiläums stand die Kamera im Mittelpunkt.



Siegerfoto mit Fotografinnen und Fotograf.



Platz 1: Daniel Oppelt, Hubschraubereinsatz



Platz 2: Ragnhild Buczko, Ruhe vor einem betriebsamen Tag



Platz 3: Amely Bauch, Treppenaufgang in der Frauenklinik



Platz 5: Anja Knoppe, Distortion



Platz 4: Lena Rothenfußer, ZIM/ZOM Sonnenaufgang

Fotografiebegeisterte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten am Wettbewerb „Perspektiven und Blickwinkel am Klinikum“ teilnehmen. Sie waren eingeladen, ihren ganz persönlichen Blick auf das UKW fotografisch festzuhalten: ob den Lieblingsplatz auf dem Campus, einen Ausschnitt aus dem Arbeitsalltag oder ein Gebäudedetail – der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt. Pro Mitarbeitendem konnte ein Foto eingereicht werden.

Schließlich haben 38 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Fotos eingereicht. Bei der Preisverleihung zeichnete die Jury fünf Preisträger aus: Platz 1: Daniel Oppelt, Platz 2: Ragnhild Buczko, Platz 3: Amely Bauch, Platz 4: Lena Rothenfußer, Platz 5: Anja Knoppe.

Die gelungensten Einsendungen der Wettbewerbe werden im Inter- und Intranet sowie in UKW-Publikationen veröffentlicht.

Das Klinikum in Zahlen

Wussten Sie, dass...

...mehr als 600 Ausbildungsplätze

- angeboten werden?
- Angegliedertes Staatliches Berufliches Schulzentrum für Gesundheitsberufe, daneben OTA-Schule
- 9 kooperierende akademische Lehr-Krankenhäuser
- Lehrklinik • INTUS*
- Akademie für Fort- und Weiterbildung



* INTUS: Interdisziplinäres Trainings- und Simulationszentrum (Aus- und Weiterbildungsplattform für operative und interventionelle Verfahren in der Medizin)

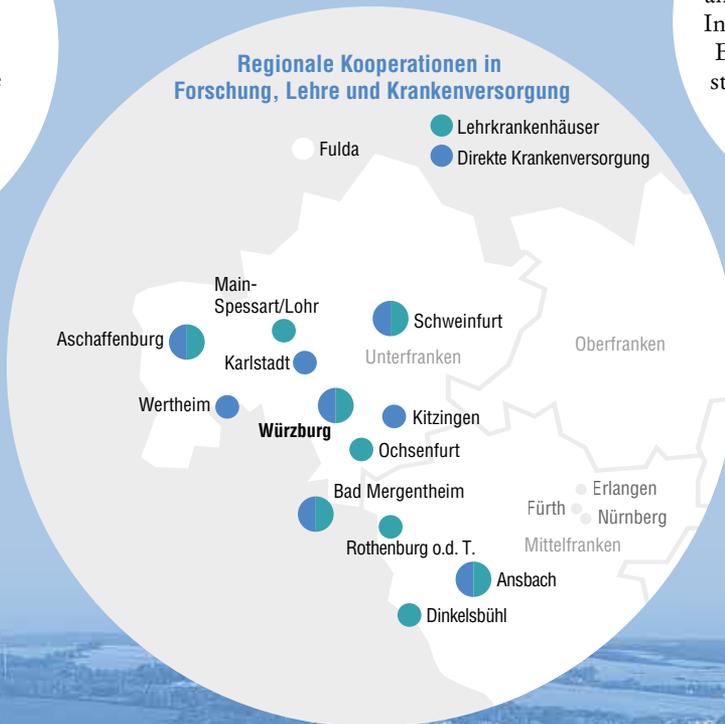
...19 Kliniken,



22 Polikliniken/Hochschulambulanzen sowie drei klinische Institute, sechs wissenschaftliche Einrichtungen und drei selbstständige Abteilungen zum Universitätsklinikum gehören?

Akademische Lehrkrankenhäuser sind Krankenhäuser, an denen Medizinstudierende einen Teil ihres klinischen Medizinstudiums, vor allem das Praktische Jahr, absolvieren können.

Im Rahmen der **direkten Krankenversorgung** unterstützt das Uniklinikum Krankenhäuser in der Region bei der Patientenversorgung.



... das Universitätsklinikum mit über 7300

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu den größten Arbeitgebern der Region zählt?



7,42% Schwerbehindertenquote

5325 Frauen
2039 Männer

... fast 69 000

Patienten im Jahr voll- und teilstationär und mehr als

249 000

Patienten ambulant behandelt werden?



56 388 vollstationär
12 497 teilstationär

Video: Eine kleine Entdeckungsreise durchs Uniklinikum

Die kleine Ilka begleitet ihren Vater zu einer Untersuchung in die Hautklinik und anstatt nur zu warten, begibt sie sich auf eine abenteuerliche Traumreise über den Medizin-Campus. Mit ihrem Roller saust sie vorbei an großen Baggern, durch Labore, Gärten und Hörsäle, schaut in der Kinderklinik beim Verarzteten zu, winkt in die OP-Schleuse

und sieht den Notarzt-Hubschrauber starten. Am Ende weiß Ilka ganz genau, wo sie später einmal arbeiten möchte.

Wenn Sie das auch wissen möchten, dann schauen Sie doch mal hier: www.ukw.de/100

